

Dichter und Schriftsteller rühmen Hirsau¹

Siegfried Greiner

Hirsau ... jeder Schwabe kennt diesen Ort mit seinen Kloster- und Schloßruinen, und viele zitieren mit schmunzelndem Gesicht die UHLANDSchen Verse:

*«Zu Hirsau bei dem Abte, da kehrt der Ritter ein
und trinkt bei Orgelschalle den kühlen Klosterwein.»*

Hirsau war demnach ein Ort, der schon vor Jahrhunderten Gäste beherbergte, eine Stätte, die man gern aufsuchte. Man kann sich kaum vorstellen, daß dieser Klosterort lange Zeit in unserem Land verfemt und verachtet gewesen ist. Hirsau galt damals als eine trostlose Stätte, die niemand Freude machen konnte. Warum?

1677 war der erst seit drei Jahren regierende Herzog WILHELM LUDWIG zu einem Kuraufenthalt in seinem Schloß eingetroffen; die Badekur tat ihm wohl, er fühlte sich gesund, aber bei einem Spazierritt sackte er plötzlich zusammen, heftige Kolikanfälle führten innerhalb zweier Tage zu seinem Tod. Hirsau war in aller Mund als der schwarze, böse, unheimliche, verfluchte Ort, denn hier war ja das Leben des erst dreißigjährigen Landesfürsten plötzlich ausgelöscht worden. «Hirschaw» – du «Riß, ach weh!» klagte eine Stimme in dem Chor vieler Trauerreden und -gedichte, die nach dem Tode des Herzogs veröffentlicht wurden².

Was anderthalb Jahrzehnte später, 1692, geschah, ist allgemein bekannt: Die Kloster- und Schloßgebäude ausgebrannt und zerstört durch General MÉLAC – in doppelter Bedeutung also ein schwarzer und wüster Ort, ein Ort des Grauens und des Schreckens. Wenn Hirsau noch einen Nutzen haben konnte, so war es allein der Riesensteinbruch, den der Staat hier eröffnete, denn nun wurden Stück um Stück die Klosterruinen weiter zerstört.

Doch weit von hier entfernt, im Herzogtum Braunschweig, war ein Mann, der zu den ganz Großen gehört, dabei, Hirsaus Namen wieder einen guten Klang zu verschaffen: GOTTHOLD EPHRAIM LESSING. Seit 1770 Bibliothekar beim Herzog von Braunschweig, veröffentlichte er Beiträge, die den Titel trugen: «Aus den Schätzen der herzoglichen Bibliothek zu Wolfenbüttel.» Hier liegen auch mehrere Handschriften aus dem Kloster Hirsau, die LESSING beschrieb, über die er scharfsinnige Untersuchungen anstellte und zum Teil wörtlich veröffentlichte.

LESSING war durch bissige Kritiken bekannt und

gefürchtet. Was er «zwischen die Zähne bekam», trägt unverkennbar seine Spuren. Der eine Hirsauer Aufsatz beginnt:

«Ehemalige Fenstergemälde im Kloster Hirschau
Zerbrochene Fenster! Dürfte bei dieser Aufschrift vielleicht ein Leser denken, der ekler ist, als ich ihn mir wünsche. Aber mit seiner Erlaubnis. Man muß auch in der gelehrten Welt hübsch leben und leben lassen. Was uns nicht dienet, dienet einem andern. Was wir weder für wichtig noch anmutig halten, hält ein anderer dafür. Vieles für klein und unerheblich erklären, heißt öfter die Schwäche seines Gesichts bekennen, als den Wert der Dinge schätzen.»

So «bellt» LESSING gegen die Kunsthistoriker los, die festgestellt hatten, die Hirsauer Fenstergemälde seien nach den Holzschnitten einer Armenbibel gefertigt worden. Er hingegen sucht nachzuweisen, daß jene blind gewesen seien, denn die Sache verhalte sich umgekehrt, und wörtlich heißt es:

«daß nämlich ganz unstreitig die Holzschnitte der Armenbibel nach den Hirschauer Fenstern gemacht worden und man sonach das, was bisher in Deutschland «Armenbibel» genannt worden, inskünftig mit weit mehrerem Recht die Hirsauschen Fenstergemälde heißen kann.»

Das war ein Paukenschlag für Hirsau, der in ganz Deutschland gehört wurde. Und siehe da, sie eilten herbei: Fürsten und Grafen, Ärzte und Juristen, Dichter und Dichterlinge, um das mit eigenen Augen zu sehen, worüber LESSING geschrieben hatte³.

Der erste, der erschien, trägt den gleichen Familiennamen wie eine bekannte Dichterin. Es war der Vater der Dichterin, FRIEDRICH JUSTUS VON GÜNDERODE, der im Jahre 1781 ein hübsches kleines Buch über eine Reise durch den nördlichen Teil des Schwarzwalds schrieb. Dort heißt es:

«Dieses schöne Wiesenthal ist bei Hirschau ziemlich offen, man kommt über eine steinerne Brücke, jenseits der Nagold, in das Städtchen, welches sehr klein, aber wegen der merkwürdigen Ruinen einer alten Abtei, die auf der Anhöhe rechts an dem Städtchengestanden, aller Aufmerksamkeit wert ist. Der Eingang in die große Kirche ging zwischen zwei hohen, ganz nahe an einander stehenden Thürmen durch, beide längliche Vierecke, von gleicher Bauart und Höhe aus Quadersteinen erbaut ... In dem Chor der Kirche sieht man auf dem Boden und an der Wand zur linken Seite bei

dem Eingang in die Kapelle, viele Grabmäler, die durch in Stein gehauene Umschriften, Wappen, Namen, Figuren, Bildnisse und Jahreszahlen bezeichnet sind. Bei einigen sind die Personen ganz gut gearbeitet in Lebensgröße dabei in Stein eingehauen. Ewig schade, daß alles dieses von den Steinen, so von diesen alten Mauern herabfallen, täglich mehr zerschellen wird, und daß man auf die Erhaltung so prächtiger Ruinen nicht mehrere Sorgfalt wendet. Mit rechtem Unmut sah ich zu, wie man sogar Steine von diesen ehrwürdigen Mauern abnahm, um ein mittelmäßiges Pfarrhaus gleich daneben zu erbauen. Sollte man nicht eher darauf bedacht sein, so seltsame Überbleibsel zu erhalten, als ihren gänzlichen Untergang noch zu befördern!»

Man sieht, FRIEDRICH JUSTUS VON GÜNDERODE, ein «weißer Rabe», der schon damals, als noch immer weiter abgebrochen wurde, diese Ruinen als denkmalswürdig erkannte⁴.

Vielleicht durch das Büchlein GÜNDERODES, des badischen Kammerherrn, angeregt, besuchte Prinz FRIEDRICH VON BADEN im Jahre 1785 die Kloster-ruine. Sein Hofrat JOHANN LORENZ BÖCKMANN, der das Reisejournal führte, schreibt, daß sie mit Bewunderung den etwa 15 m hohen Vierungsbogen betrachteten: «Seinesgleichen ist schwerlich noch in Teutschland, sey es in Absicht seiner Breite, Höhe oder zierlichen Figur.»⁵ Auch FRIEDRICH AUGUST WEBER, der Heilbronner Arzt und Reiseschriftsteller, ist über diesen freistehenden Bogen überrascht, und er sagt: «Man staunt gewöhnlich über römische Altertümer im baukünstlerischen Fache. Hier hat man Gelegenheit, ein deutsches Altertum zu bewundern.»⁶

1801 schwärmt CHRISTIAN MEINERS in der «Kleinen Länder- und Reisebeschreibung»:

«Das Thal, in welchem Hirsau liegt, ist weder so enge, noch so tief, noch so versunken, als die meisten Thäler des Schwarzwaldes sind. Das Kloster war allenthalben mit schönen Wiesengründen umgeben, die von Forellenbächen gewässert und durchschnitten werden. Wo die Wiesengründe aufhören, da fangen ebenso schöne alpenähnliche Bergwiesen an. Die Abhänge der Berge sind nicht mit dicken düstern Nadelhölzern bedeckt, sondern einzeln oder gruppenweise mit Laubbäumen überstreut. Auch der Schein aller Eingeschlossenheit verliert sich dadurch, daß die Berge sich an mehreren Stellen öffnen, welche Öffnungen auf gewissen Standpunkten liebliche Aussichten in Seitentäler bilden.»

Und jetzt kommt jener berühmte Satz, jenes höchste Lob, das MEINERS spenden konnte:



Spätgotische Allerheiligenkapelle, im Nordosten an die romanische Hirsauer Klosterkirche angebaut, in der Mitte ein Vierungspfeiler.

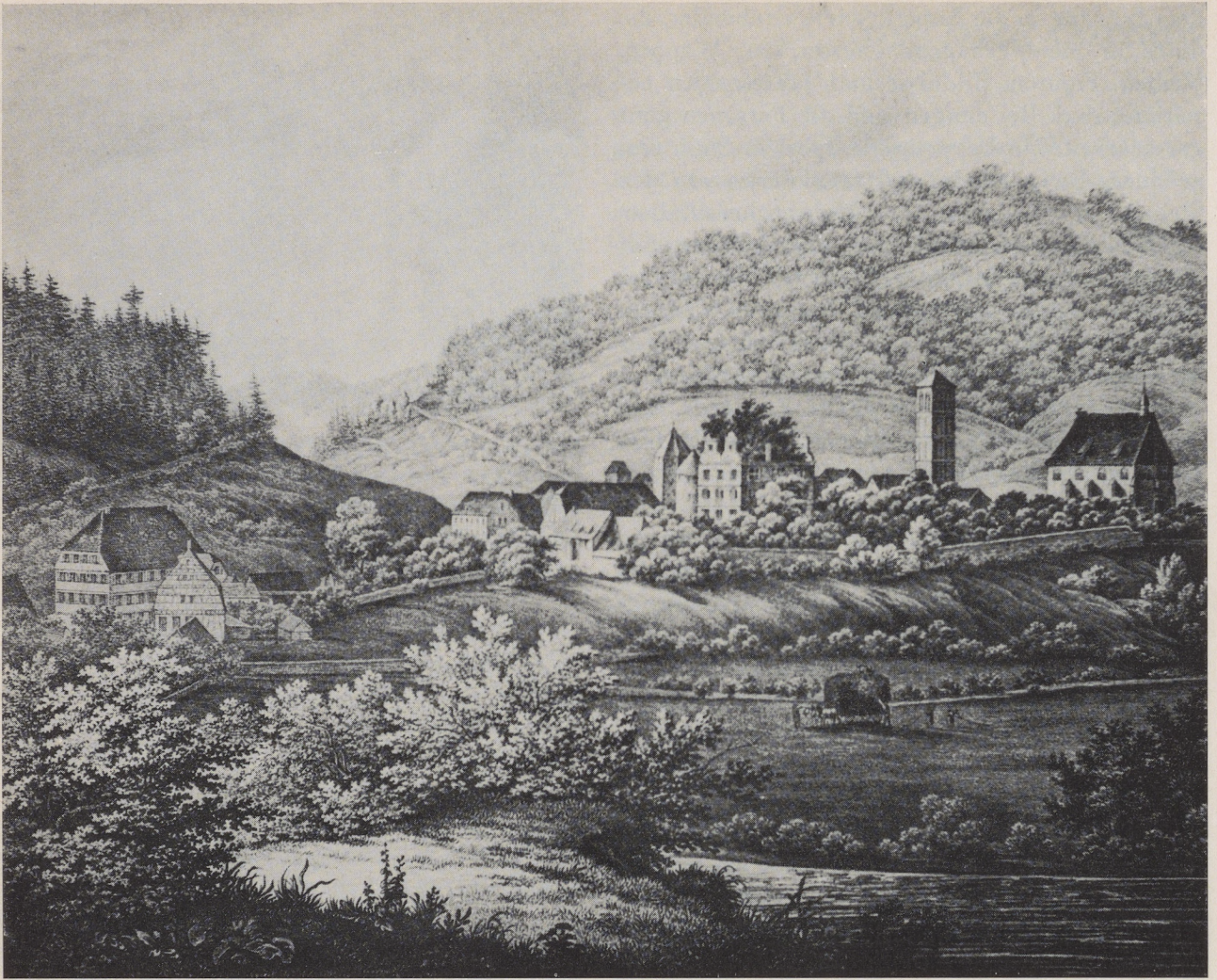
Zeichnung von PHILIPP JACOB BECKER, 1790.

«Das Hirsauer Thal ist das einzige unter allen mir bekannten Thälern des Schwarzwalds, das eine auffallende Ähnlichkeit mit den reizenden Thälern der hohen Schweiz hat, und das einzige, wo man den Gedanken in sich aufsteigen fühlt, daß man in dem Schoße dieser wilden und einsamen Natur seine Tage vergnügt zubringen könnte. Die Lage des Klosters war ebenso romantisch, als die Ruinen desselben groß und ehrwürdig sind.»

Mit dem Eigenschaftswort «romantisch» gibt MEINERS das Stichwort für die folgende Gruppe der Dichter, die den Klosterort für sich entdeckten. Es waren LUDWIG UHLAND, JUSTINUS KERNER und GUSTAV SCHWAB, die in Hirsau einen romantischen Idealort fanden. Hier gab es die geheimnisvolle Bruderhöhle, eine von der Natur geschaffene Wohnung für Menschen; hier sah man die Ruinen des Ostflügels des herzoglichen Schlosses, ein von Menschenhand geschaffenes Gehäuse für die herrliche Ulme: Natur und Kultur sind innig verschwistert. UHLAND fand den Stoff für die Prophezeiung über die Zerstörung des Klosters durch Brand:

*In den Zellen und Gemachen
Sitzen fünfzig Klosterbrüder,
Schreiben Bücher mannigfalt,
Geistlich, weltlich, vieler Sprachen
Predigten, Geschichten, Lieder,
Alles farbig ausgemalt.*

*In der letzten gegen Norden
Sitzt ein Greis mit weißen Haaren,
Stützt die Stirn auf seine Hand,
Schreibt sodann: «des Feindes Horden
Brechen ein nach sieben Jahren,
Und das Kloster steht in Brand.»*



Kloster Hirsau von Südwesten. Wohl die früheste Lithographie von Hirsau. Nach der Natur gezeichnet und lithographiert von LORENZ EKEMANN-ALESSON, Direktor der lithographischen Lehranstalt in Stuttgart (aus dem Zyklus: «Württemberg – 1. Wanderung», um 1820).

KERNER, der von 1810–1811 Badearzt in Wildbad war, schrieb ein kleines Buch über seinen Wirkungsort, dabei brachte er auch eine nette kleine Darstellung des Klosters Hirsau⁷. Was UHLAND damals in sich aufgenommen, sollte weiterwirken. 1829 wurde zum erstenmal «Die Ulme zu Hirsau» veröffentlicht, jenes Gedicht, das im 19. Jahrhundert vielen Menschen bekannt war.

ERWIN ACKERKNECHT, der 1960 verstorbene Leiter des Schiller-Nationalmuseums in Marbach, schrieb 1954 in einem Brief: «Als junger Stuttgarter Gymnasiast habe ich in den 80er Jahren meinen ersten Klassenausflug nach Hirsau gemacht, und es ist mir unvergeßlich, wie einer meiner Mitschüler in der Schloßruine das Gedicht von der Ulme auf-sagte.» Etwa 15 Jahre später kam der zehnjährige PAUL EIPPER, der spätere Tierbuchschriftsteller und Filmautor zum erstenmal nach Hirsau.

In seinem Erinnerungsbuch, das 1961 erschienen ist, heißt es:

«Schwarzwald! Jetzt bin ich beim allerschönsten angelangt, was es für mich im Schwabenländle gibt. Kennt ihr Zavelstein, die kleinste Stadt von Württemberg? Und das Wiesental und die Hornisgrinde, den Eulenturm im Klosterhof von Hirsau und die dachlose Schloßruine, aus der eine Ulme emporwächst? Auch sie hat der UHLAND besungen, mit acht oder neun Versen.»⁸

Man könnte sagen, nach 1800 ist Hirsau neu entdeckt, und die Reihe der Dichter und Schriftsteller, die kommen, um es zu rühmen, wird nicht mehr abreißen. Doch unser Ort zog die Männer der Feder nicht nur zu kurzen Besuchen an, nein, er wurde auch einigen zum Wohnsitz.

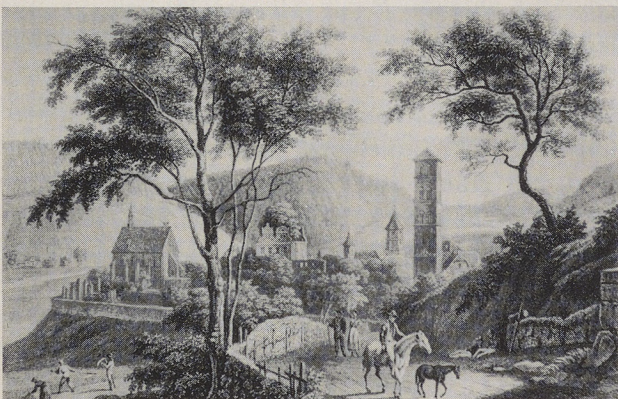
Ein Hirsauer Pfarrer, CHRISTIAN DANIEL CHRISTMANN, schrieb 1782 die erste Geschichte des Klosters in deutscher Sprache⁹, und im Jahre 1801 erschien CHRISTIAN JAKOB ZAHN als Teilhaber der Hirsauer Saffianlederfabrik. Er ist der Komponist der Melodie des SCHILLERSchen Reiterliedes:

«Wohlauf, Kameraden, aufs Pferd, aufs Pferd!» Von 1789–1799 war er der Mitarbeiter des berühmtesten deutschen Verlegers, JOHANN FRIEDRICH COTTA, und Teilhaber des Verlags. Als Übersetzer, Herausgeber und Schriftsteller hatte er Tüchtiges geleistet, jetzt sollte er als Fabrikant, der in der Bearbeitung des Saffianleders neue Wege ging, eine große Wirksamkeit entfalten.

Daß Hirsau ZAHN literarisch angeregt hat, ist selbstverständlich, doch haben sich bis jetzt leider noch keine Aufzeichnungen gefunden, die ihn als Hirsauer Klosterfreund gezeigt hätten. Die genaue selbstgeschriebene Lebensdarstellung konnte er nur bis in seine Studienzeit führen, dann starb er. Aber dennoch muß eine Tat, mit der er ein besonderes Ruhmesblatt erworben, hier herausgestellt werden: CHRISTIAN JAKOB ZAHN ist der Erretter und Erhalter der Aureliuskirche. Der Staat hatte die Kirche an einen Maurer veräußert, der sie durch einen Wohnungseinbau verändern wollte; nach einer anderen Überlieferung sollte die Kirche abgebrochen werden. Der Fabrikant aber zahlte dem Käufer 100 Gulden mehr, als dieser dem Staat gegeben hatte, und fortan war die Familie ZAHN 80 Jahre lang der Besitzer der Aureliuskirche. Sie wurde als Fellmagazin, als Wagen- und Schlittenabstellraum benutzt, aber entscheidend war, daß sie in keiner Weise verändert wurde. Auch ZAHNS Söhne und Enkel waren Altertumsliebhaber; sie wußten wohl, daß diese «steinerne Scheuer» ein hochzuschätzendes Kunstwerk ist.

Um 1810 wirkte in Hirsau Pfarrer BERNHARD KIND; er ist der erste, der Hirsaus Vergangenheit in deutschen Gedichten besungen hat, doch war er auch der Gegenwart zugewandt. So schrieb er folgendes Gedicht über die Saffianlederfabrik:

Kloster Hirsau von Norden. Stahlstich aus GUSTAV SCHWABS «Wanderungen durch Schwaben», gezeichnet von LOUIS MAYER, gestochen von LE KEUX, um 1835.



Ziegenfelle von Ost und von West sie dorten bereiten!

Rauh von Haaren sind sie, wenn sie der Künstler erkauf.

Kochend mit Kalk erweicht er darauf die Haare zum Schaben,

Glättet und reinigt das Fell, färbt es dir, wie du verlangst.

Sendet nach Süden und Nord die saffianenen Häutchen,

Wahrlich, er zeuget dem Volk Nahrung und Arbeit und Geld.

Aus dem Geschnüpfel der Haut kocht Leim ein anderer Meister,

Mit dem Überrest düngt mancher das dürre Geländ!

Bis Battavien schickt ein dritter die zottigen Haare

Und der Matrose bekommt weiche Matratzen ins Schiff.

Pfarrer KIND ist gleichzeitig der erste jener Gruppe schwäbischer Theologen, die auch als Dichter hervorgetreten sind, und die in mindestens einem Gedicht das Kloster Hirsau besungen haben. Vom bekanntesten württembergischen Kirchenlieddichter des 19. Jahrhunderts ALBERT KNAPP, von dem die Gesangbuchlieder: «Einer ist's, an dem wir hängen» und «Eines wünsch ich mir vor allem andern» stammen, zitieren wir aus seinem Ulmgedicht:

Lieblich, wie Fächer der Königinnen,

Ulme, wie mächtiger Maienstrauß,

Strebest du über die Mauern hinaus!

Sonnenschein nur und die Vögel gewinnen

Friedsamen Schutz noch im offenen Haus.

Es gehörte anscheinend zur Pflichtübung der dichtenden Theologen, Hirsaus besonders zu gedenken. So ist es nicht verwunderlich, daß wir auch dem Freund HÖLDERLINS, RUDOLF MAGENAU, begegnen und dem Kirchenlieddichter CHRISTIAN GOTTLÖB BARTH. Sehr bekannt wurde dieser als Leiter des Calwer Verlagsvereins und als Förderer des Missionsgedankens in Wort und Schrift. Im 19. Jahrhundert gehörte er zu den besten Jugendbuchschriftstellern, und in manchen Schullesebüchern finden wir noch die eine oder andere Geschichte von ihm. Als Pfarrer von Möttlingen verfaßte er ein leider zu langes erzählendes Gedicht; aber dennoch steht es inhaltlich und formal weit über den meisten Reimereien anderer dichtender Theologen. Es trägt den Titel «Das Kloster Hirschau». Der Anfang lautet:

*«Stilles Denkmal längst verstummten Lebens,
das hier zwischen grünen Tannenwäldern
aus dem tiefen Tal zu mir heraufschaut;
stilles Grabmal, das ein ganz Jahrtausend
birgt in seinem weiten Sarkophag
mit unzähl'gen Angst- und Freudenstunden;
tief bewegt grüß ich von der Höhe
deine moosbewachs'nen Mauerwände,
deine Türme, die so traurig stehen,
auf die prächt'gen Trümmer niederblickend
wie ein Fürst, der in der Feldschlacht einzig
überbleibt, und ringsumher bekümmert
nur erschlag'ne Schlachtgenossen wahrnimmt ...»*

Später sieht BARTH im Geiste die unzerstörte Kirche vor sich, und er fährt fort:

*«Steig empor aus modernden Ruinen
Hehre Kirche, deren Kreuzgang schweigend
Mir die Stätte zeigt, da du gestanden.
Laß noch einmal deine Herrlichkeiten
Mich erblicken, deine schlanken Säulen,
Deiner Fenster wunderbare Farben,
Die im milden Strahl der Abendsonne
Gleich Rubinen und Smaragden glühen;
Deine Leuchter, Kreuze und Altäre!
Tretet ein, ihr alten Äbte alle,
Mit der Inful und dem Hirtenstabe,
Deren weiser Sinn und Mannesstärke
Auf dem wogenreichen wilden Meere
Stürmischer Jahrhunderte das Ruder
In dem Schiff der Kirche mutig führt,
Und vor Räuberhänden sie bewahrte:
Weiser Lindebert, Sigar und Bruno
Und vor allem du, hochherziger Wilhelm,
Klug von Rat und stark in deinem Glauben,
Hochgeehrt dereinst in deutschen Landen,
Und nach allen Seiten rastlos wirksam ...»*

Dichtende Theologen! Einen haben wir vergessen, einen Dichter, der auch Theologe war; im 19. Jahrhundert vielfach verkannt, ist er erst in unserer Zeit mehr und mehr als ein großer Lyriker erkannt worden: EDUARD MÖRIKE.

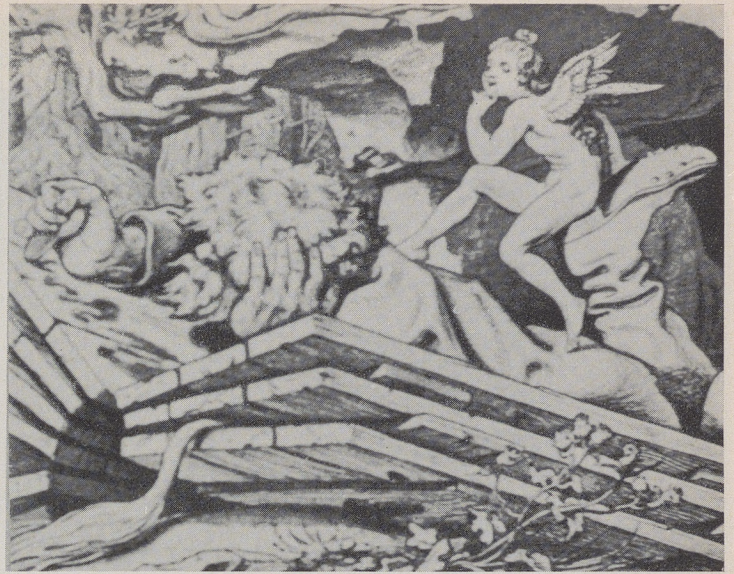
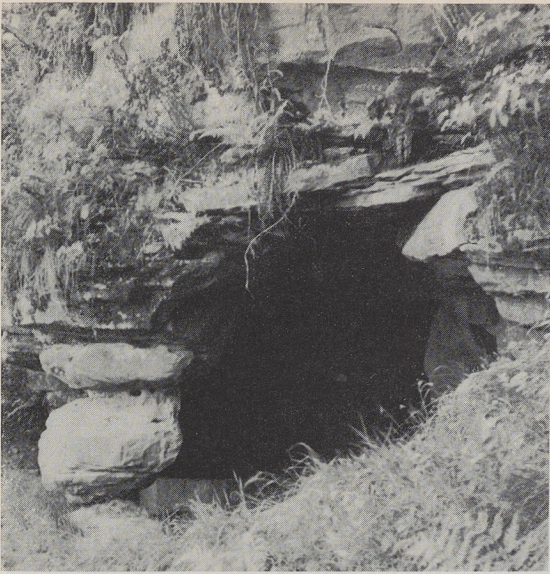
Unsere Schwarzwaldgegend kannte MÖRIKE gut, und dazu das Kloster Hirsau. An zwei Stellen in seinem Werk erscheint auch unser Ort. Diesmal aber nicht feierlich – würdig, nein! MÖRIKE läßt seinen Kobold hüpfen. Im Stuttgarter Hutzelmännlein spielt der Krackenzahn eines Meeresungeheuers eine entscheidende Rolle, er besitzt nämlich die Kraft, den Träger des Zahns unsichtbar zu machen. Als Graf EBERHARD VON WÜRTTEMBERG endlich wieder in den Besitz des verlorengegan-

nen kostbaren Stückes gekommen ist und er gefragt wird, was das für ein Ding sei, erklärt er schmunzelnd: «Seht an ein Reliquienstück, mir werter als manch köstliche Medey an einer Kleinodschnur: des König Salomos Zahnstocher, so er im täglichen Gebrauch gehabt. Mein guter Freund, der hochwürdige Abt vom Kloster Hirschau, sendet ihn mir zum Geschenk. Er soll, wenn man bisweilen das Zahnfleisch etwas damit ritzet, den Weisheitszahn noch vor dem Schwabenalter treiben.» So MÖRIKE. In dem weniger bekannten «Märchen vom sichern Mann» spielt Igelsloch eine Rolle, daneben wohl die Hirsauer Bruderhöhle als Wohnung des tap-sigen Riesen, der den Namen «Suckelborst» trägt, das heißt auf gut schwäbisch «Saubuzzel».

Suckelborst erhält aus der Unterwelt den Auftrag, eine Schöpfungsgeschichte zu schreiben. Was tut er? Er hängt alle Scheunentore der Igelslocher Bauern aus, um die Blätter für ein Buch zu bekommen. In Igelsloch herrscht große Aufregung, als diese Lumperei entdeckt wird, und in dem Märchen, das in gebundener Sprache geschrieben ist, heißt es:

*«Suckelborst hatte derweil schon wieder die Höhle
gewonnen,
Welche von vorn gar weit und hoch in dem Felsen
sich wölbte.
Duftende Kiefern umschatteten, riesige, dunkel
den Eingang.
Hier denn leget er nieder die ungeheueren Tore
Und sich selber dazu, des goldenen Schlafes
genießend.
Aber sobald die Sonne nur zwischen den Bäumen
hereinschien,
Gleich an die Arbeit machet er sich, die Tore zu
heften.
Saubere Stricke schon lagen bereit, gestohlene
freilich;
Und er ordnet die Blätter mit sinnigen Blicken
und füget
Vorn und hinten zur Decke die schönsten
(sie waren des Schulzen
Künstlich über das Kreuz mit roten Leisten
beschlagen).*

Es gibt eine Zeichnung des Malers MORITZ VON SCHWIND, wie Suckelborst, vor seiner Höhle liegend, mit einem Stück Kohle in sein Bretterbuch schreibt. Ohne daß SCHWIND die Bruderhöhle kannte, hat er den Eingang so gezeichnet, daß man unsere Höhle als Vorlage ansehen könnte. In einem großen Werk, «Das malerische und romantische Deutschland» betitelt, schrieb GUSTAV SCHWAB «Die Wanderungen durch Schwaben»



Links: Eingang zur Bruderhöhle oberhalb Hirsau; rechts: Sepiazeichnung von MORITZ VON SCHWIND zu MÖRIKES «Märchen vom sichern Mann»: Suckelborst liegt im Höhleneingang und schreibt in sein Scheunentor-Buch.

(1837). Dieses Buch sollte zum klassischen Reise- und Wanderbuch des 19. Jahrhunderts werden, daher ist es in mehreren Auflagen erschienen. Hier wird die Schönheit des Nagoldtals bei Hirsau gepriesen, die Klostersgeschichte kurz wiedergegeben, auch ist ein hübscher Stahlstich beigelegt. FRIEDRICH LUDWIG BÜHRLER, ein Stuttgarter Kanzleirat, schrieb in einem halb plaudernden, halb belehrenden Ton seine Reiseeindrücke in zwei Bändchen, «Wanderungen in den Schwarzwald», nieder, die 1831 veröffentlicht wurden. Dabei wird auch Hirsau die schuldige Reverenz erwiesen. Eine alles umfassenwollende Darstellung unseres Klosterortes stellt das Werk des Hirsauer Pfarrers FRANZ STECK dar, das 1844 unter dem Titel: «Das Kloster Hirsau, historisch-topographisch beschrieben» erschienen ist.

Ein beliebter, ein gern aufgesuchter, ein vielgerühmter Ort war Hirsau geworden, doch ein Kurort war Hirsau noch nicht. Wer sollte hier den Anfang machen? Dem Ort angemessen, mußte es wieder ein Schriftsteller sein: GEORG EBERS, ein Berliner Student, der 1860 wegen eines schweren Gliederleidens eine Badekur in Wildbad gemacht hatte und sich die Frage vorlegte, wo in der Nähe der Badestadt eine Nachkur durchgeführt werden sollte. Er schreibt in seinen Lebenserinnerungen aus dem Jahre 1892:

«Als Ruhestation war Hirsau zunächst ins Auge gefaßt worden; doch fragte es sich, ob wir dort finden würden, wessen wir bedurften. Im entgegengesetzten Falle sollte der Wagen uns in das gleichfalls schön und still gelegene Herrenalb zwischen Wildbad und Baden-Baden führen.

Doch wir fanden, was wir suchten, denn es öffnete sich uns ein möglichst passend gelegenes Haus, und die Wirtin des Gasthofes stellte sich als eine in einem Frankfurter Hotel gebildete Köchin vor . . .

Das Quartier, das die Mutter, mich und den Diener, ohne dessen Beistand das Reisen in meinem damaligen Zustand noch unmöglich gewesen wäre, aufnahm, gehörte zu den eigentümlichsten und »romantischsten«, die ich je bewohnte; denn das Haus unseres Wirtes war in die Ruinen des Klosters eingebaut und erhob sich neben der Stelle des alten Refektoriums. Aus den Fenstern des einen Zimmers schaute man auf die erhaltenen Kreuzgänge und die Marienkapelle, den einzigen Teil des einst so stattlichen Bauwerkes, das die Franzosen im Jahre 1692 verschont hatten . . . Eine ehrwürdige Stätte des geistigen Lebens war mit diesem Kloster vernichtet worden . . . Der erhaltene Turm ist eines der ältesten und interessantesten Werke der romanischen Baukunst in Deutschland . . .

Die gesamte Anlage, zu der auch ein Schloß des Herzogs von Württemberg gehört hatte, war von großer Ausdehnung gewesen. Sie liegt auf einem Hügel, der das grüne Nagoldtal überragt.

*Ein weicher Mattenteppich deckt grün das stille Tal,
Mir ist, als ob ich schaute in einen Königssaal.*

Die hohen Tannen ragen wie Säulen stark und schlank,

Wie Mauern ziehn die Berge sich um das Tal entlang,

*Ich seh den Himmelsbogen die Halle überblau
Und nachts die Sternenfackeln hell in den Festsaal schaun . . .*

Hier war es gut sein. Ein stillerer Ort ließ sich nicht denken. Jetzt wird er von vielen Sommerfrischlern besucht; ich aber war der erste, der hier Erholung suchte.»¹⁰

Eines Tages erschien bei Ebers der damals 75jährige Fürst PÜCKLER-MUSKAU. Nach ihm ist das Fürst-Pückler-Eis benannt, doch Bedeutenderes schuf er als Landschafts- und Gartenkünstler. Er war einer der meistgelesenen Reiseschriftsteller. In seinem Reisetagebuch vermerkte er:

«Sehr interessante und pittoreske Tour nach Hirsau. Der Ort enthält eine kolossale Kloster-ruine, von MÉLAC zerstört, sowie auch die Kirche, ehemals die größte in Deutschland, mit 60 bunten Glasfenstern, von denen nichts übrig blieb.»

PÜCKLER-MUSKAU hatte einige Jahre zuvor den Gymnasiasten EBERS kennengelernt, und er hatte ein längeres Gedicht des jungen Mannes zur Begutachtung erhalten. Das erste Wort, das der Fürst ihm nach der Lektüre des Gedichts zurief, war: «Aber Sie sind ein Dichter!»

Dieses Wort hat unser erster Kurgast immer wieder im Geiste vernommen, er glaubte, auch zum Dichter berufen zu sein. Zahlreiche Gedichte und viele historische Romane hat er geschrieben, die gegen Ende des Jahrhunderts sehr gerne gelesen wurden. Heutzutage hat man sie vergessen, lesenswert aber sind noch seine Lebenserinnerungen als ein Kulturdokument des letzten Jahrhunderts, und unvergessen sind EBERS' Leistungen, die er als Professor der Ägyptologie vollbrachte.

Die Dichterin INA SEIDEL ist die Stiefenkelin unseres ersten Kurgastes. Sie hat unter allen heute noch lebenden Menschen die stärksten Eindrücke von EBERS empfangen. In einem Brief von 1968 schreibt sie folgendes: «Unser Großvater starb ja leider schon mit nur 61 Jahren. Das Leiden, von dem er in Hirsau jedenfalls Linderung fand, trat immer wieder auf und führte in seinem letzten Jahrzehnt zu Lähmungen – es war eine chronische schwere Nervenentzündung. Ich war noch nicht 13 Jahre, als er 1898 starb, und habe ihn also nur während meiner Kindheit gekannt, immer war er auf den Rollstuhl angewiesen, immer leidend, aber unbeugsam und unermüdlich arbeitend und Güte ausstrahlend. Meine Geschwister und ich, die wir nur diesen einen Großvater kannten, da beide Väter unserer Eltern früh gestorben waren, haben ihm unendlich viel zu verdanken.»

Sommermonate 1860: Die Geburtsstunde für den Kurort Hirsau. GEORG EBERS, der erste Kurgast; Fürst PÜCKLER-MUSKAU besucht unseren Ort. Weitere Lichtpunkte sollten folgen. Auch der Nachfolger BARTHS, Dr. HERMANN GUNDERT, der Groß-

vater HERMANN HESSES, ist mit Hirsau innig verbunden. Sonntag für Sonntag hat er hier 25 Jahre lang zwei Dutzend Männern und Frauen eine pietistische Stunde gehalten. Neben seiner theologischen Arbeit stand eine sprachwissenschaftliche für das Malayalam, eine Indersprache. Auch als Historiker hat er Beachtliches geleistet. In der gern gelesenen und weit verbreiteten «Geschichte von Württemberg» hat dieser Mann besonders die große Zeit unter Abt WILHELM kurz, aber treffend dargestellt und somit auch seinen Teil zum geschichtlichen Verständnis für unseren Ort beigetragen.

Dürfen wir noch einmal einen Blick auf die in Hirsau wohnenden dichtenden und schriftstellenden Menschen werfen? Nicht daß wir meinen, sie hätten Hervorragendes geschaffen, das leider heute vergessen bleibt, nein, es war gute, brauchbare Haus- und Familiendichterei, die hier geblüht und die zur Pflege einer schönen Geselligkeit und zur Anhänglichkeit an unseren Ort beigetragen hat.

Vor allem muß das Haus ZAHN genannt werden, es ist das heutige Sanatorium RÖMER. Der Sohn des CHRISTIAN JAKOB ZAHN, HEINRICH, war ein langes Menschenleben hindurch ein dichtender Hausgeist. Einige Jahre nach der Eröffnung der ersten Eisenbahn in Nürnberg, 1835, versuchte ZAHN in einem Gedicht, den Zeitgeist der Menschen des Mittelalters, insbesondere der Mönche des Klosters Hirsau, dem ganz anders gearteten Geist des 19. Jahrhunderts gegenüberzustellen, und er fand den klassischen Schluß:

*«Den Weg zum Himmel bauten unsere Ahnen,
Wir bauen diesem Leben – Eisenbahnen.»¹¹*

Das große Nachbarhaus, das der Saffianlederfabrik gegenübersteht, war die Wirtschaft zum «Hirsch» und «Lamm». Hier wohnte über drei Jahrzehnte ein Mann, der nicht nur Straßen bauen konnte, wie es zu seinem Beruf gehörte, sondern der auch zeichnete, malte, dichtete und noch manche andere Künste trieb. Er hieß GEORG HEINRICH FELDWEG und war ein frommer und rechtschaffener Mann. Sein Haus stand offen für eine große Verwandtschaft, und er nahm jedes Jahr auch einige Kurgäste auf. Als er krankheitshalber mit 69 Jahren von seinem Beruf abtreten mußte, konnte er diesen neuen Lebensabschnitt nur beginnen, indem er ein langes besinnliches Gedicht machte, dessen letzte Strophe lautet:

*«Ade ihr Straßen, grad und krumm, ade,
Ich zieh nicht mehr auf euch herum, ade,
Das Straßenbauen geb ich auf,
Beschließ als Feldweg meinen Lauf, ade, ade, ade.»*



Kloster Hirsau von Südosten. Aus einer fotografischen Bilderreihe «Schwarzwaldansichten» von CARL FUCHS, um 1885.

Man könnte noch manchen Hirsauer Hausdichter erwähnen, und wir könnten auch manches aus einigen Gästebüchern zitieren und würden dort recht nette und witzige Strophen finden, die auch ihren Teil zur Beliebtheit unseres Ortes beigetragen haben. Stellvertretend für manche andere darf noch JULIE MAJER erwähnt werden. Sie führte jahrzehntelang die älteste Fremdenpension, und dort, wo sich GEORG EBERS so wohl gefühlt hat, sind sich später auch andere Kurgäste wie zu Hause vorgekommen, und manche kehrten Jahr für Jahr in dieser Pension wieder ein. Sie schrieb mehrere kleine Erzählungen, die orts- und familiengeschichtliche Verhältnisse aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts anschaulich darstellen. Auch die Literaturkenner unter den Pensionsgästen lasen gerne diese Erzählungen.

Doch nun zu den Dichtern und Schriftstellern, die hier als Kurgäste weilten und mindestens im 19. Jahrhundert Rang und Namen hatten. EDUARD PAULUS, der Landeskonservator, hat in den Kloster-ruinen Ausgrabungen durchgeführt. Er hat aber auch daneben in einigen Gedichten Hirsau ge-

priesen. THEODOR BEYTENMILLER, der Realschullehrer und Dichter in Stuttgart, ist vom Hirsauer Verschönerungsverein eine Gedenkplakette gesetzt worden, weil er Jahr um Jahr seit 1877 nach Hirsau gekommen und bis zu seinem Tode 1897 der regelmäßige Kurgast in einem Hause bei den Kloster-ruinen war. Dieser langjährige Kurgast hielt sich für einen durchaus beachtlichen Dichter. Es sei nur die erste Strophe eines Gedichtes angeführt, das «Beim Abschied von Hirsau» überschrieben ist:

*«Ach, in deinem grünen Tale
und von deinem Reiz umstrickt,
weilt ich nun zum öftern Male,
neu gestärkt und reich erquickt.»¹²*

Sicher gab es Hausdichter in Hirsau, die genauso gut, wenn nicht noch besser dichten konnten.

EMIL ENGELMANN, ein Sektfabrikant aus Stuttgart, ist vor allem durch die Neuherausgabe griechischer und deutscher Sagen zu seiner Zeit bekannt gewesen. 1893 veröffentlichte er ein Büchlein: «Die Pfingstfahrt, ein lustiger Sang aus dem Schwarzwald in sechs Abenteuern»; die Pfingstfahrt führt

nach Hirsau. Es ist der Ort, an dem sich Stuttgarter verlieben und verloben können. Die Wirtschaft zum «Schwanen» und der Schwanenwirt, das gute Essen und Trinken und der Hirsauer Liederkranz: all das trägt dazu bei, daß zwei Pärchen sich finden. Zu einem Fest im Freien lassen sich die Stuttgarter hinausführen, und dann heißt es:

*«Schwanwirt halt deine Gäule an,
der Liederkranz fängt eben an!»*

*Der Doktor ruft's und horch, es klingt
ein Liedlein, wie das Volk es singt . . .*

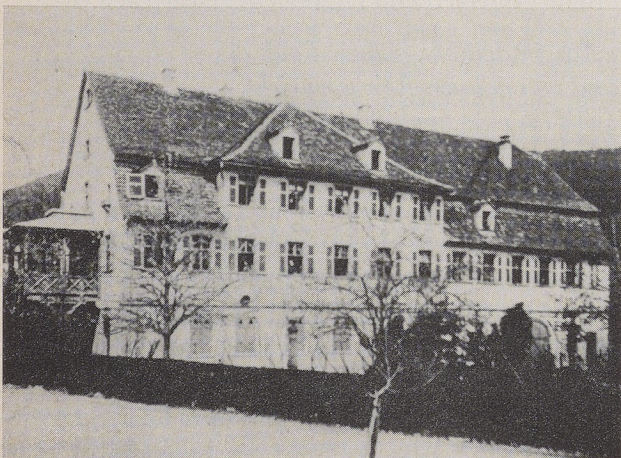
*Der Sang verhallt im grünen Holz,
und unser Schwanenwirt spricht stolz,
in jedem Ton versunken ganz:*

«Das ist der neue Liederkranz!

*Wir haben einen Lehrer,
der ist ein echter Mehrer
der Bildung und des Volksgesangs,
er ist voll innern Tatendrangs;
den Feldzug hat er mitgemacht
und dabei manches Lied erdacht;
er sang dem jungen Volk es vor
und jetzt nun singen flott im Chor
die Bursche und, dann wechselnd wieder
die Mädchen seine schönen Lieder.*

*Und denken Sie: seit dieser Zeit,
da ist zu End fast aller Streit;
sonst war am Sonntag wüst Geschrei
und abends eine Rauferei;
die Gläser schlugen sie in Scherben:
– Hinsein muß alles und verderben, –
Das war der Ton, das war der Klang!
Doch jetzt ertönt ein schöner Sang
den ganzen Sonntagabend lang,
und ich muß viele Schoppen bringen,
denn großen Durst erregt das Singen.»*

Das FELDWEGHAUS, ehemalige Klosterherberge, später Wirtschaft zum «Hirsch und Lamm», heute «Kurhotel Kloster Hirsau». Fotografie von CARL FUCHS, um 1890.

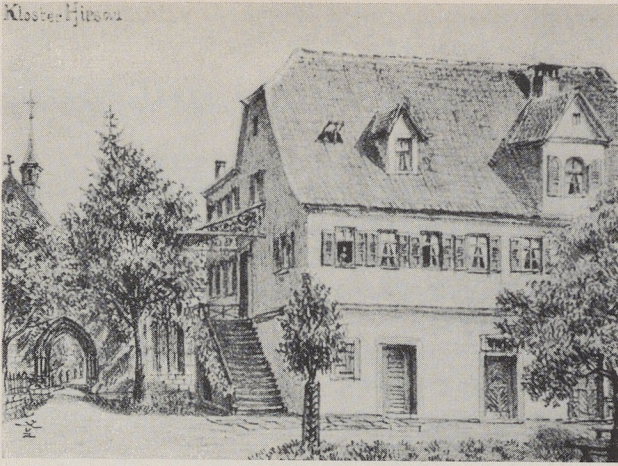


Das läuft gewandt und ist frisch und natürlich gesagt. Es ist weit besser als ein Hirsauer Gedicht JULIUS KLAIBERS, des Professors für Literaturgeschichte an der Technischen Hochschule in Stuttgart. Er war regelmäßiger Pfingstgast im Pfarrhaus in Hirsau bei seinem Vetter, Dr. KARL HERMANN KLAIBER, dem Hirsauer Altertumsforscher. Zum Abschied schrieb er einmal ins Stammbuch des Hirsauer Pfarrers:

*So leb' denn wohl, du herzlich Schätzchen,
O du mein wunderholdes Plätzchen,
Verloren halb im Weltenraum,
Dort hinten unter'm Haselbaum!
So fern von allem Lustgepränge,
So still umhegt vom Blattgedränge!
Die Lerche nur im blauen Raum,
Die Amsel auf dem Birnenbaum,
Rotschwänzchen auch und Finken all'
Umdrängen mich mit süßem Schall,
Und selig brummt durch's hohe Gras
Das Käferchen ohn' Unterlaß.
Doch dort, so aufrecht groß der Turm
Erzählt vom Weltenschicksalssturm,
Und alter Zeiten zarter Duft
Durchwürzt die Kraft der Schwarzwaldluft,
Und wiegt das Herz in traurem Traum.
Behüt' dich Gott, o Haselbaum!»¹³*

JULIUS KLAIBER war mit MÖRIKE befreundet. Er hat die zweite Fassung des Romans «Maler Nolten» nach dessen Tod vollendet. Aber das Hirsauer Gedicht ist nicht seine beste Leistung. Pfarrer KLAIBER hat durch seine Ausgrabungen, vor allem aber durch seine Schrift über das Kloster Hirsau bei allen Geschichts- und Altertumsfreunden für unseren Ort geworben¹⁴. Er war der Neffe des Dichters WILHELM HAUFF. Ob auch dieser Klaiber gedichtet hat? Doch einen Abschnitt der Klostergeschichte in dichterischer Form hat am Schluß des 19. Jahrhunderts noch eine Frau geschrieben: AUGUSTE SUPPER aus Calw. Sie veröffentlichte einen Roman in gebundener Sprache, «Der Mönch von Hirsau»:

*Und dort, wo das Tal sich weitet,
wo der Nagold grüne Wellen
breiter durch den Forst uns grüßen,
dort liegt hinter seinen Mauern,
deren frisch behaunte Steine
rötlich schimmern, Kloster Hirsau.
Still im letzten Schein des Abends
liegt es da, und um die Türme
seiner Peterskirche huschen
Fledermäuse scheu und lautlos.*



Die MAJERSche Fremdenpension, hier wohnte 1860 der erste Kurgast GEORG EBERS.
Postkartenlithographie von JOHANNES LUZ, um 1900.

Der Roman ist 1898 erschienen, und er verbreitete den Namen Hirsaus in alle deutschen Gaue. Um AUGUSTE SUPPER bekanntzumachen, hat auch THEODOR HEUSS Wesentliches beigetragen. Er schrieb 1909 als junger Literaturhistoriker ein Buch, betitelt: «Sieben Schwaben». Darin stellt er sieben schwäbische Erzähler mit kurzen Prosastücken vor. In der Einleitung heißt es über AUGUSTE SUPPER: «Sie hat einen höchst ausgebildeten Sinn für den natürlichen Schönheitsausdruck der Dinge und Begebenheiten. Das bestimmt ihre knappe sachliche Schreibart . . . Sie stellt mit ein paar Sätzen in eine Situation und läßt ein Stück Bauernleben in rascher Folge vorbeispielen. Sie ist unsentimental, schlicht und kräftig wie ihre Leute vom Wald.»

Wenn wir die Calwerin AUGUSTE SUPPER und das Sieben-Schwaben-Buch von THEODOR HEUSS genannt haben, so ist es klar, daß jetzt der zweite der sieben Schwaben, der kommen muß, HERMANN HESSE heißt. Er hat keine größere Dichtung geschaffen, in deren Mittelpunkt Hirsau steht. Doch an verschiedenen Stellen seines Werkes erscheint unser Ort, manchmal auch ohne daß er namentlich genannt wird.

Für HESSE ist Hirsau weniger bedeutsam als Stätte mit einer großen geschichtlichen Vergangenheit, nein, er liebt diesen Ort der persönlichen Erinnerungen wegen. Hirsau ist für ihn ein Stück Jugendheimat, die einen schönen Glanz ausstrahlt. Auch weniger Schönes, ja schrecklich Aufregendes ereignete sich an diesem Ort. Am 78. Geburtstag des Baurats FELDWEG war es, da fiel Hermanns jüngerer Bruder, der zehnjährige Hans, in den Brunnen vor dem Haus, er konnte glücklicherweise wieder herausgefischt werden. Ein andermal zündelte Hermann mit einem englischen Ferienfreund oberhalb

des Schweinbachtals, so daß ein Brand entstand. Der Forstwächter aber war gerade in der Nähe, löschte den Brand und packte die beiden am Kragen, um mit ihnen aufs Rathaus zu marschieren. Aber nicht diese Erinnerungen beschwört HERMANN HESSE, sondern jene, die ihm Freude gemacht und die sein Herz zutiefst erfüllt haben. Es gibt ein Gedicht aus dem Jahre 1902:

Über Hirsau

*Rast haltend unter Edeltannen
Besinn ich mich der alten Zeit,
Da in mein erstes Knabenleid
Dieselben Waldesdüfte rannen.*

*An diesem Ort – ich lag im Moose
Und träumte scheu und knabenwild
Ein blondes, schlankes Mädchenbild,
In meinem Kranz die erste Rose.*

*Die Zeit ging hin; der Traum ward alt
Und wich von mir. Ein andrer kam –
Wie lang, daß er auch Abschied nahm!*

*Mich quält, wem jener erste galt.
Ja wem! Ich weiß nur noch: sie war
Holdselig, schlank und blond von Haar.*

Und es gibt Erinnerungen des alten HERMANN HESSE, der sich zurücksehnt in das geheimnisvolle «Hirsch und Lamm», in das FELDWEGhaus in Hirsau. Oft ist er dort eingekehrt, denn der bekannte Stuttgarter Verleger DAVID GUNDERT, sein Onkel, hatte JOHANNA BEATE FELDWEG 1888 in zweiter Ehe geheiratet. HERMANN HESSES Mutter hatte diese Verbindung in die Wege geleitet. Über das FELDWEGhaus schrieb HESSE:

«Da wurden denn Gestalten, Häuser, Gärten und viele andere Bilder von einst heraufgerufen und für einen Augenblick mit dem Zauber und der heiligen Wirklichkeit des Unwiederbringlichen erfüllt, die überragende Gestalt des Großvaters obenan, das Gunderthaus in der Stuttgarter Lenzhalde, damals weit außerhalb der Stadt gelegen, und das noch geheimnisreichere ehrwürdige alte Haus in Hirsau, aus dem meines Veters Vater sich die zweite Frau, Wilhelms Stiefmutter, geholt hatte, ein großes Haus mit vielen Räumen, deren Mehrzahl man niemals betreten und über deren Bestimmung man als Knabe sich Gedanken gemacht hatte, im Garten der Dirlitzenbaum und der mit den grünen Jacobi-Äpfeln und der immerzu kühl plätschernde steinerne Brunnen, in dessen schattig dunkler Tiefe ein großer Fisch hauste, eine starke Forelle, die zu besuchen und zu belauern ich bei keinem Wiedersehen versäumt.»¹⁵

Anmerkungen

- ¹ Dieser Vortrag, der leicht überarbeitet ist, wurde am 1. August 1969 im Kursaal Hirsau zur Eröffnung der Ausstellung «Wie Hirsau zum Kurort wurde» gehalten.
- ² «Riß, ach weh!», ein Anagramm, das durch Umstellung der Buchstaben des Wortes Hirschaw entstanden ist, verwendet in der «Klag- und Traur-Predigt» des M. JOHANN JACOB MÜLLER, Pfarrer an St. Leonhard in Stuttgart.
- ³ LESSING hat sich in diesem Fall getäuscht: die Fensterglasgemälde wurden nach den Holzschnitten der Armenbibel gefertigt. Vgl. diese Zeitschrift 21, 1970, 1–18. – Der zweite Aufsatz heißt: Des Klosters Hirschau Gebäude, übrige Gemälde, Bibliothek und älteste Schriftsteller; in: Zur Geschichte und Literatur, 2. Beitrag, 1773.
- ⁴ GÜNDERODES Büchlein: Beschreibung einer Reise durch den kleinen Theil des Schwarzwaldes ... erschien anonym 1781.
- ⁵ Journal einer in Gefolge der Durchlaucht Printzen FRIEDRICH VON BAADEN gemachten Reise ... (vom 4. 8. bis 12. 9. 1785). Herausgegeben und mit Erläuterungen versehen von ERNST RHEINWALD unter dem Titel: Badenfahrt nach Deina nach 1785 (um 1935).
- ⁶ FRIEDRICH AUGUST WEBER's kleine Reisen, 2 Bde. 1802. Die Reise, bei der Hirsau aufgesucht wurde, ist 1789 gemacht worden.

- ⁷ Das Wildbad im Königreich Württemberg, 1812.
- ⁸ Die geschmiedete Rose, Jugend im Schwabenland, 1961, S. 318.
- ⁹ Geschichte des Klosters Hirschau in dem Herzogtum Württemberg, 1782.
- ¹⁰ Die Geschichte meines Lebens, 1892, S. 478 ff.
- ¹¹ Abgedruckt bei STECK, Das Kloster Hirsau, S. 343, und KLAIBER, Das Kloster Hirsau, S. 120.
- ¹² Abgedruckt bei KLAIBER, Kl. Hirsau, S. 124.
- ¹³ Mitgeteilt von P. WEIZSÄCKER in: Aus dem Schwarzwald, 1. Jg. 1894, S. 70.
- ¹⁴ Das Kloster Hirsau – Für Geschichts-Altertums-Kunst- und Naturfreunde geschildert, 1886.
- ¹⁵ HERMANN HESSE, Gesammelte Schriften, Bd. 7: Rundbrief aus Sils-Maria, S. 908.

Für Mitteilungen und Hinweise und für die Bereitschaft, Handschriftliches und Bilder benutzen und auswerten zu können, habe ich zu danken: Frau INA SEIDEL, Frau VERONIKA EIPPER, Frau ANGELA UNGEMACH geb. ZAHN, Herrn Professor Dr. WILHELM GUNDERT und Frau HELENE geb. BOSSERT, Herrn Professor Dr. OSCAR PARET, Herrn WALTER PARET und Frau JOHANNA geb. FELDWEIG, Herrn STEFAN FELDWEIG, Herrn Dr. NORBERT EBERS, Herrn Dr. ADOLF SCHAHN, Herrn PAUL OLPP, Herrn OTTO HAUG, Herrn WALTER KELLER.
Alle Aufnahmen und Wiedergaben vom Verfasser.

Der Vorstand des «Schwäbischen Albvereins» im Jahre 1913 vor dem «Waldhorn» in Plochingen. Von links nach rechts: MUFF – HÖLZLE – BOFINGER – NÄGELE – STRÖHMFELD – EISELE – Dr. CAMERER – Dr. ENGEL.
(Wir verdanken das Bild Herrn Otto Schlenker, Faurndau)

